

Der Vater zuckte die Achseln, dann gab er nach. Der wunde Hund wurde mit nach Hause genommen. Förster und Tierarzt boten ihre ganze Kunst auf und das Wunder geschah: Der Hund gesundete wieder. Nur blieb das Tier lebenslang etwas lahm auf der Hinterhand.

So konnte es geschehen, dass einkehrende Gäste, die in dem Forsthaus den invaliden Hund sahen, geringschätzig äußerten: „Warum schafft man so ein Tier nicht ab? Der taugt doch nicht mehr!“

Wenn Schorsch so etwas hörte, wurde er ganz wild. Leo war nun auch sein Hund geworden, denn das treue Tier hatte entscheidend mitgeholfen, seine unselige Nachlässigkeit wieder gut zu machen.

„Mancher“ Hund ist mehr wert, als manche Leute“, knurrte Schorsch in

verbissenem Grimm. Echter Schorschspruch.

Bernd wusste bessere Antwort zu geben. Wenn er den unfreundlichen Kritikern die Geschichte von Leos Heldentat erzählte, pflegten die Leute große Augen zu machen und begannen, das treue Tier mit anderen Augen anzusehen.

An jedem Jahrestag des bösen Abenteurers pflegte Bernd seinem getreuen Freund eine Riesenwurst zu stiften und Leo verspeiste die Spende gründlich und bedenkenlos, ohne einen Zipfel übrig zu lassen. Er bedankte sich nicht einmal für die gute Gabe. Warum wohl? Nun, die ganze Wurst war dem wackeren Leo einfach - w u r s t!

Ende

Leo als Retter

4. Fortsetzung

Nun erkannte sie den Bruder. In aufjubelnder Freude und in ihrem kindlichen Unbedacht schrie die Kleine gellend auf: „Bernd! - Bernd! - Wo bist du?“

Mit einem Sprung befand sich der Junge im Innern, zu Tode erschrocken über das unvorsichtige laute Schreien der Kleinen. Jetzt galt es, größte Eile!

„Wo bist du?“

Bernd tastete umher, ergriff die ausgestreckten Hände, riss das Kind an sich und wandte sich sofort zu eiliger Flucht.

Zu spät! Das Schreien des Mädchens war gehört worden.

Um den Vorderwagen herum tauchte' eine Gestalt auf. Ein Mann. Er blieb stehen und spähte ungewiss nach hinten. Vielleicht glaubte er, sich getäuscht zu haben.

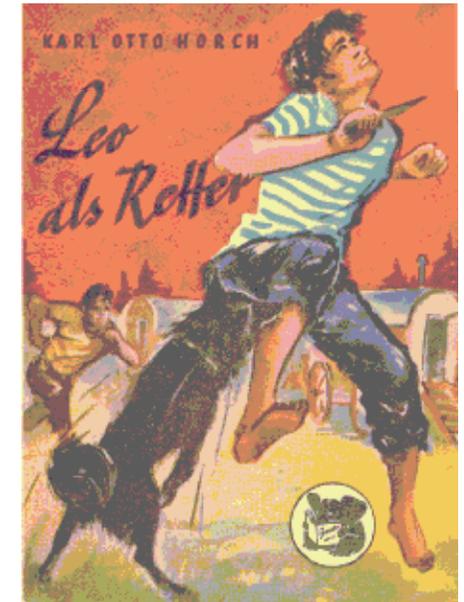
Und nun hatte Bernd ein Riesenpech.

Er versuchte, mit der kleinen Gestalt, die sich schutzsuchend an ihn klammerte, sich die Stufen herunterzutasten, trat fehl und schmierte elend ab.

Im nächsten Augenblick lag er unten im Gras, mitsamt der Kleinen. Unbeschädigt zwar, aber das Kind hinderte Bernd, rasch hochzukommen.

Der Mann hatte den Sturz beobachtet. Mit einem lauten, wilden Fluch stürzte er herbei.

„Verdammt! Wer ist das?“



Schon griff seine Faust nach dem Jungen, der sich eben auf die Knie emporgearbeitet hatte. Bernd schien verloren. Was konnte der Junge gegen den starken Mann ausrichten? Aber in Bernd war die rasende Wut hochgekocht.

Was da! Nun hatte er die Schwester gefunden und befreit, und nun wollte dieser gemeine Kerl ihm den Weg in die Freiheit versperren, ihn fassen?

Bernd war ein kräftiger Kerl und die Wut verdoppelte seine Kräfte. In blindem Zorn schlug er die geballte Faust dem Mann mitten ins Gesicht, gerade als dieser sich niederbeugte, ihn zu greifen.

Bernd hatte einen Volltreffer gelandet. Der Mann, der auf so etwas nicht gefasst gewesen war, taumelte brüllend zur Seite. Blut schoss aus seiner aufgerissenen Nase.

In diesem Augenblick erschien ein zweiter, gefährlicherer Gegner. Dieser hielt ein Dolchmesser stoßbereit in der Faust, als er heranstürzte. Er wollte den Jungen packen. Ja, er wollte. Aber er kam nicht dazu.

Plötzlich stieß der neue Gegner ein Gebrüll aus und machte einen förmlichen Luftsprung. Keinen Luftsprung aus Freude. Er hüpfte herum wie ein Wahnsinniger. An seiner Wade hing Leo und biss und biss!

Ein Höllentumult brach los. Zwei, drei neue Gegner tauchten auf und spritzten mit wilden Entsetzensschreien zur Seite.

Mitten drin Leo, der wie eine tollwütige Bestie von einer Wade zur ändern raste, biss und auswich und wieder zubiss.

In dem Durcheinander hatte sich Bernd mit der Kleinen in die Büsche geworfen. Er hastete den jenseitigen Abhang hoch – nur schnell, nur schnell! – und die Flucht gelang. Schon fand er sich oben, wo der Waldboden topfeben verlief.

Von unten vernahm Bernd deutlich die wilden Wutschreie der Bande.

„Aus dem Wege! Das ist Mirko, unser verflossener Hund!“

„Schlagt die Bestie tot!“

Ein Schlag! Ein Aufheulen des Hundes -

Mirko schien verloren. Bernd und Inge waren gerettet. Vorläufig wenigstens. Der Boden fiel plötzlich zur Talseite steil nieder. Mit herzklopfender Eile raste Bernd hinab.

Nun war er unten. Eine Wiese - ein Fluss - eine Brücke - -

Trotz der Erregung behielt Bernd die kalte Überlegung. Nicht über die Brücke, dachte er. Ins Wasser unter den Steinbogen der Brücke. Dort war alles zweifach finster.

Ein Sprung, schon stand Bernd im Wasser, das ihm bis zum Knie reichte. Wenn nur die Kleine still blieb. Bernd drückte ihr die Hand auf den Mund.

„Keinen Ton, Inge! Ganz still sein!“ Das Kind gehorchte zum Glück, vielleicht aus Schreckensstarre.

Hier unter der Brücke waren beide geborgen. Wenigstens für den Augenblick. Keine Sekunde zu früh.

Schon tobten drei, vier Kerle daher und rasten blindwütend über die Brücke, hinter den Flüchtlingen her, die sie vor sich glaubten. Die Geschwister rührten sich nicht und gaben keinen Ton von sich.

Endlich, endlos lang dünkte es Bernd, kehrten die Verfolger zurück. Unverrichteter Sache natürlich.

Bernd hörte ihre wütenden, lauten Reden. „Verdammt! So ein Pech! Entwischt!“ „Wer das wohl war?“

„Egal! Bloß schnell fort. Der Junge hetzt uns die Polizei auf den Hals!“

„An allem ist die Bestie schuld. Der Hund, der Mirko!“

„Hättest du das Vieh damals gleich kalt gemacht, als er so bissig wurde!“

„Na, nun ist er erledigt.“

Die Worte und die Schritte verhallten in der Ferne. Als es Tag wurde, war von der Bande nichts mehr zu sehen. Ausgerückt, wer weiß wohin? Aufatmend verließ Bernd das nasse Versteck. Eine unsagbare, dankbare

Freude erfüllte das Herz des Jungen.

Inge war gefunden - wohlbehalten - gerettet - frei!

„Lieber Heiland, ich danke dir!“ flüsterte Bernd, den erst jetzt ein Zittern anfiel, nach den maßlosen Erregungen dieser halben

Im Forsthaus Ernsvalde war unterdessen eine trostlose Nacht verbracht worden. Ein Jammer ohnegleichen erfüllte das Haus, als spät nachts der Vater heimkehrte.

Der Mann vermochte das Schreckliche nicht zu fassen. Sein Kind verschwunden und alles Suchen, das der Förster und sein Gehilfe die ganze Nacht fortsetzten, blieb ohne jedes Ergebnis. Der Junge verschwunden mitsamt dem Hund – und auch von ihm keine Spur zu entdecken.

Als der Tag angebrochen war, wurde das Suchen wieder aufgenommen. Gegen 8 Uhr kehrten die Männer mit dem trostlosen Bescheid heim: Wieder nichts! Die Mutter des Hauses glaubte, ihrem Schmerz erliegen zu müssen.

Georg, der Unglücksjunge, schlich mit verstörtem Gesicht herum. Nun erst fasste er die Größe des Unheils, das durch seine Schuld über das Haus gekommen war. Immer wieder versuchte er schluchzend, die Echtheit seiner Reue zu versichern, aber er begegnete nur düsterer Ablehnung. Wenn der Onkel Förster ihn windelweich gehauen hätte, wäre es ihm lieber gewesen, als diese schmerzstarre, stumme Verachtung. Das Erlebnis wirkte auf den leichtsinnigen Jungen so, dass es von Stund an mit ihm anders wurde.

Wenn nur Bernd wieder da gewesen wäre!

In diesem Augenblick rasselte der Fernsprecher. Müden Tones meldete sich der Förster.

„Ja!“

„Ist dort Forsthaus Ernsvalde?“

„Jawohl! Hier Förster Laßner selbst!“

„Vermissen Sie zwei Kinder? Einen Jungen und ein Mädels?“

Mit heiserer Stimme, voll Hoffnung und Bangen, schrie der Mann in den Apparat: „Freilich! Wo - wo sind sie?“

„Hier stehen sie, wohlbehalten.“ „Gott sei Dank!“

Die Freudenbotschaft weckte alle Lebensgeister im Forsthaus neu.

„Ein Auto muss her!“

Als der Vater auf dem Sterneckhof anbraute, stürzten die vermissten Kinder jubelnd in seine Arme. Seliges Wiederfinden nach diesen langen Stunden des Schreckens und des Jammers. Dann zog Bernd den Vater mit sich zum Schmerzenslager ihres vierbeinigen Retters. Stumm blickte der Förster auf das treue Tier, das ihm freudig die Hand leckte.

„Was meinst du Vater?“ fragte Bernd bangen Blickes.

„Wird nichts übrig bleiben als eine Kugel, Junge. Bei diesen Verletzungen. Am besten erlöst man das arme Tier gleich von seinen Schmerzen.“

Der unwillkürliche Griff des Vaters nach seiner Waffe ließ Bernd aufschluchzend hochzucken: „Nein - Vater - nein - bitte, bitte! Leo hat uns doch gerettet!“

„Aber du siehst doch, Junge -“

„Nicht schießen, Vater! Vielleicht wird doch alles wieder gut. „